bezieht. Hier lag ein Antrag der Vertreter strengsten Schutzes vor, den Antrag zweiter Lesung, wonach der Schutz nur 30 (statt 50) Jahre (nach dem Tode des Componisten) währen soll, wieder rückgängig zu machen. Ehe die Debatte hierüber begann, verlangte Abgeordneter Richter Absetzung der Weiterberathung von der Tagesordnung. Die Besetzung des Hauses sei ihm nicht stark genug, als daß er es vor sich selber rechtfertigen könne, bei solchem Hause einen Antrag von solcher Wichtigkeit eventuell zur Annahme gelangen zu lassen. Die hierin liegende Drohung war deutlich genug. Das Haus machte keinenfalls den Eindruck der Beschlußfähigkeit und außerdem war in den Vorräumen bereits eine „Zählung der Hüte" veranlaßt worden, die, wie man sich erzählte, auf die Anwesenheit von nur 184 Abgeordneten schließen ließ. Widerwillig und zögernd entschloß sich eine Mehrheit des Hauses, dem Willen des Abgeordneten Richter nachzugeben und die Weiterberathung des Ueberrechts von der Tages-Ordnung abzusetzen. Ohne Debatte und en bloc erfolgte alsdann die definitive Annahme des Verlagsrechts-Gesetzes, da zu der dritten Lesung desselben Abänderungsanträge überhaupt nicht vorlagen. Auf der Tages-Ordnung standen demnächst noch sechs bei der Berathung des Reichshaushaltsetats vor Ostern zurückgestellt gewesene Resolutionen. Debattirt waren sie schon, es war also nur noch über sie abzustimmen. Hier genügt es, nur einem derselben noch besonders zu erwähnen: nämlich die bekannte, durch die „12 000-Mark-Affäre" veranlaßte socialdemokratische Resolution Albrecht wegen der „Beziehungen des Reichsamts des Innern zum Centralverbande Deutscher Industrieller". Die Resolution wurde selbstverständlich abgelehnt. Für dieselbe stimmten ausschließlich die Socialdemokraten. Den Beschluß der Sitzung machte die zweite Lesung des Unfallfürsorge-Gesetzes für Beamte und Personen des Soldatenstandes. Zahlreiche hierzu gestellte Anträge wurden sammt und sonders, von einem ganz unwesentlichen abgesehen, abgelehnt. Heute soll die dritte Lesung des Privatversicherungs-Gesetzes stattfinden. Dann soll, wenn möglich, die dritte Lesung des Ueberrechts-Gesetzes beendet werden. Und erlaubt es die Zeit, so wird dann noch in die zweite Lesung des Kriegsinvaliden-Gesetzes eingetreten werden.

Die **Canalfrage** ist auch gestern in der betreffenden Commission des preußischen Abgeordnetenhauses ihrer Lösung nicht näher gekommen. Man hat sich über den Großschifffahrtsweg Berlin-Stettin unterhalten und wird wohl auch vor Anfang nächster Woche zur Abstimmung über die Vorschläge der Regierung und die Anträge der Commission nicht kommen. Wenn aber nicht hinter den Coulissen ganz seltsame Dinge vorgehen, die dem Centrum und den Conservativen Aussichten auf sehr erhebliche Concessionen eröffnen, so fällt der Mittellandcanal ganz zweifellos. Es tauchen daher immer neue Gerüchte über neue Männer auf, die angeblich dazu ausersehen sein sollen, den verfahrenen Karren aus dem Sumpfe zu ziehen. So werden vom „N. Journ." als Ministercandidat der Graf Dönhoff-Friedrichstein und vom „Tag" der Oberpräsident v. Goetticher genannt. Andere Blätter geben ernsthaft auf eine Phantasie der „Hamburger Nachrichten" ein, die eine Rivalität zwischen dem Grafen Bülow und Herrn von Lucanus constatirt, dem der jetzige Reichskanzler und preußische Ministerpräsident zu mächtig geworden sei und der daher als Personification einer Cabinetsregierung dem Grafen politisch das Rückgrat zu brechen suche. Der Zweck aller dieser Fabeleien scheint lediglich der zu sein, den Grafen Bülow einzuschüchtern, damit er die Niederlage in der Canalfrage ruhig hinnehme. Einem wenigstens ähnlichen Zwecke scheint die folgende Berliner Meldung der Münchener „Allgem. Ztg." dienen zu sollen:

„Die Lage im Innern gestaltet sich so schwierig, daß man an der Möglichkeit, alsbald einen befriedigenden Ausweg zu finden, mehr und mehr zu zweifeln beginnt. Mit dem Biegen oder Brechen scheint es nicht versucht werden zu sollen."

Der Rath, der in dem letzten Satze zu liegen scheint, wird freilich unterstützt durch die dem Nachfolger des Fürsten Hohenlohe sich aufdrängende Erwägung, daß weder mit einer Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses, noch mit einer einschneidenden Personalveränderung im Staatsministerium viel erreicht werden würde. Die Canalfrage ist nicht dazu angethan, eine Wahlfrage zu werden, mit der die Regierung hoffen könnte, ein wesentlich anders zusammengesetztes Abgeordnetenhaus zu erzielen. Und bei den jetzt in der zweiten preußischen Kammer ausschlaggebenden Parteien werden auch die energischsten Minister eine andere Lösung der Canalfrage nicht durchzusetzen vermögen, wenn sie nicht dem Centrum weitgehende Zugeständnisse machen, die auch den Conservativen gefallen. Solche Zugeständnisse würden sich wohl finden lassen, aber wenn man sie doch einmal zu machen sich entschlösse, so könnten sie auch jetzt gemacht werden, um die jetzigen Minister zu halten. Ihnen würde dann freilich die jetzige Abgeordnetenhausmajorität künftig noch höhnischer begegnen, als bisher; sie würden tanzen müssen, wie diese Majorität pfiffe; das würden aber auch ihre eventuellen Nachfolger müssen, wenn sie von vornherein beauftragt würden, den klerikal-conservativen Ansprüchen sich zu fügen. Die Lage ist also in der That so schwierig, daß man sich nicht wundern kann, wenn die berufenen Kreise vergebens nach einem Auswege suchen. Das Wahrscheinlichste ist jedenfalls, daß man zu einem Personalopfer sich entschließt und der Zukunft das Weitere überläßt. „Kommt Zeit, kommt Rath", das ist ja seit einer Reihe von Jahren Grundsatz der preußischen Regierungspolitik geworden, ein Grundsatz, der seine übelsten Folgen dann zeigt, wenn der Träger der Krone aus eigenster Initiative auf ein Ziel hinweist, das erreicht werden soll und zu dem die Minister die Wege finden sollen. Lassen sich leicht gangbare nicht finden, so wird probirt und probirt und gezögert und verschleppt, bis man mitten im Dickicht steckt. So ist es auch mit der Canalangelegenheit gegangen, und deshalb ist es auch das Wahrscheinlichste, daß es so weiter geht, das heißt, daß mit einem Personalwechsel ein Anlauf gemacht und der Zeit anheim gegeben wird, ob sie so gut sein will, das Weitere zu besorgen.

Im englischen Parlament und in der Presse wird nach wie vor die vorzügliche Verfassung geschildert, in der sich in diesem Augenblick die **Flotte Englands** befindet, und um man die große Masse über thatsächliche Mißstände hinwegzutäuschen, werden nur all die Dinge der Oeffentlichkeit übergeben, die unternommen oder angeordnet worden sind, um die Kriegsbereitschaft der Schiffe thatsächlich zu erhöhen. So ist die Ausrüstung von 16 alten Schlachtschiffen und die Aufstellung von 7,5-m Geschützen, von denen man besonders hohe ballistische Leistungen erhofft und die ganz neu sind, bekannt gemacht worden, und es sind Andeutungen gefallen, daß man auf dem Wege sei, ein neues Geschützpulver zu finden, das bessere Dienste als Cordit leisten werde, weil es die Rohre weniger ausbrenne und geringer abnutze. In diese erfreuliche Berichterstattung führt eine kürzlich erfolgte Veröffentlichung des „Engineer" über noch immer vorhandene 84 Vorderlader auf einer ganzen Reihe von Kriegsschiffen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und selbst der Hinweis, daß im vergangenen Jahre noch 259 derartige Geschütze zur Bestückung gehört hätten, within 185 Stück bereits entfernt seien, hat die schweren Wellen der Beunruhigung nicht zu verscheuchen vermocht. „The Engineer" führt die in Rede stehenden Schiffe sammt ihrer Vorderladerarmirung auf:

„Inflexible"	4	80	Tons-Rohre.
„Dreadnought"	4	38	„ „
„Glattoon"	2	25	„ „
„Orion"	4	25	„ „
„Monarch"	4	25	„ und 2 12½-Tons-Rohre.
„Alexandra"	8	18	„ Rohre.
„Superb"	12	18	„ „
„Téméraire"	4	25	„ und 4 18 „ „
„Hecate"	4	18	„ Rohre.
„Cyclops"			dto.
„Gorgon"	4	18	„ „
„Agamemnon"	4	38	„ „
„Ajax"			dto.
„Sultan"	8	18	„ und 4 12½ „ „
„Hercules"	8	18	„ und 2 „ „ „
„Hotspur"	2	25	„ Rohre
„Scorpion"	4	12½	„ „
„Wivern"			dto.

Diese Bestückung mit Vorderladern im Jahre 1901 ist allerdings ein Unicum in der Geschichte des Marinewesens!

Auf Grund der jüngsten Verhandlungen zwischen Lord Pauncefote und Staatsär Hay ist die **Canalfrage in Amerika** zu einem gewissen Abschluß gelangt. Es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die britische Regierung sich dem Antrage des Senats auf Aufhebung des Clayton-Bulwer-Vertrages anschließen und dem Abschlusse eines neuen Vertrages weitgehendes Entgegenkommen zeigen wird. Dieses befriedigende Ergebniß dürfte darin begründet sein, daß die betheiligten Mächte sich über eine Clausel geeinigt haben, nach welcher die Ausübung eines Hoheitsrechtes über Centralamerika durch die Vereinigten Staaten ausgeschlossen sein soll, und zwar ohne Rücksicht auf die noch ausstehende Entscheidung über die Wahl der Nicaragua- oder Panama-Linie. Andererseits bestehen noch einige strittige Puncte, so besonders die Frage des Canalschutzes im Kriegsfalle und die Neutralitätsfrage. Während die Vereinigten Staaten das Recht für sich in Anspruch nehmen, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um die Sicherung des Canals zu gewährleisten, bestreitet England dieses Recht, und auch die interessirten Staaten Centralamerikas, Nicaragua, Costa Rica und Columbia legen gegen den Bau fortificatorischer Anlagen durch die Vereinigten Staaten auf ihrem Grund und Boden Verwahrung ein. Dagegen scheinen über die Neutralitätsfrage wesentliche Meinungsverschiedenheiten nicht mehr zu bestehen, so daß die viel erörterte Angelegenheit bald in einer den Handels- und Verkehrsinteressen entsprechenden Weise geregelt werden dürfte.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 2. Mai. In jüngster Zeit hat sich der Bund deutscher Gastwirthe, der hier in Leipzig seinen Sitz hat, gegen den Entwurf von Bestimmungen für Ruhezeiten Angestellter im Gastwirthsgewerbe ausgesprochen und beschlossen, in diesem Sinne eine Petition an den Bundesrath zu richten. In einer vor Kurzem hier unter dem Vorsitz des Herrn A. Steyer abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Verbandsvorstandes wurde zunächst über eine am 15. April in Berlin in der bezeichneten Angelegenheit abgehaltene Conferenz der Vertreter aller großen deutschen gastgewerblichen Verbände berichtet und sodann mitgetheilt, daß auch die großen süddeutschen fachgewerblichen Verbände Schreiben hierher an den Vorstand des Bundes deutscher Gastwirthe gerichtet haben, in denen sie ihre Wünsche zu den einzuführenden gesetzlichen Bestimmungen über die Ruhezeit im Gastwirthsgewerbe zum Ausdruck bringen. Diese Wünsche werden in der Petition an den Bundesrath mit vertreten werden.

* **Berlin**, 1. Mai. (Zu den Reformen im Deutschen Flottenverein). Die „Allg. Mar.-Corr.", das Organ des Deutschen Flottenvereins, bringt folgenden, höchst seltsame und bedauerliche Dinge enthaltenden Bericht: Ueber die auf der Vorstandssitzung des Deutschen Flottenvereins in Frankfurt a. M. beschlossenen Reformen in Verwaltung und Organisation des Vereins geht aus dem inzwischen fertiggestellten Sitzungsprotocoll hervor, daß mit dem Entwurf einer neuen Vereins-Satzung eine siebengliedrige Commission betraut ist, die sich aus Vertretern der wichtigsten Bundesstaaten zusammensetzt. Der von dieser Commission demnächst aufzustellende Satzungsentwurf wird sämmtlichen Hauptausschüssen zur Einreichung von Gegenvorschlägen zugesandt; die neue Vereins-Satzung soll dann unter thunlichster Berücksichtigung der von den Ausschüssen gestellten Anträge dem Gesammtvorstande zur Genehmigung unterbreitet werden. Die endgiltige Annahme muß statutenmäßig der nächstjährigen Mitgliederversammlung vorbehalten bleiben. — In der Erkenntniß aber, daß alle bisherigen Mißhelligkeiten auf die außerordentliche Machtstellung des bisherigen Kanzlers zurückzuführen sind, wurde dem Präsidium schon jetzt die Ermächtigung gegeben, bis zur nächsten Mitglieder-Versammlung an Stelle des Kanzlers einen bezahlten Geschäftsführer unter dem vorläufigen Namen eines Kanzlers anzustellen. Es bleibt dem Präsidium überlassen, die dem Kanzler satzungsmäßig zustehenden Rechte von dem Geschäftsführer wahrnehmen zu lassen, indem es demselben eine Thätigkeitsordnung vorschreibt, welche ihn in allen darin angeführten Handlungen von den Weisungen des Präsidiums abhängig macht. — Die Bezeichnung „Kanzler" und „Kanzleramt" sollen in Fortfall kommen; gemäß der einmal zu Recht bestehenden Satzung muß aber bis zur definitiv durch die Mitglieder-Versammlung genehmigten neuen Satzung in Bezug auf gewisse öffentliche Functionen lediglich formell an diesen Bezeichnungen festgehalten werden. Hand in Hand mit diesen organisatorischen Aenderungen geht eine wesentliche Herabsetzung der Verwaltungskosten des Präsidiums. So beträgt die Anzahl der von der Centralleitung beschäftigten Beamten nur noch 8 bis 10 Personen gegen 50 zur gleichen Zeit des Vorjahres, die Betriebskosten sind um mehr als 100 Proc. vermindert, u. s. w. — Diese Maßnahmen sind erfolgt unter dem Leitgedanken, daß, nachdem das Organisationsnetz des Deutschen Flottenvereins über ganz Deutschland ausgebreitet ist, eine gesunde Fortentwickelung nur auf der Basis einer weitgehenden Decentralisation möglich ist, die den Hauptausschüssen in den einzelnen Landestheilen und Provinzen eine möglichst große Bewegungsfreiheit beläßt. — Ein besonderes Augenmerk soll fortan der finanziellen und redactionellen Gestaltung der Vereinszeitschrift „Die Flotte" gewidmet werden, deren Inhalt durch Aufnahme belletristischen Unterhaltungsstoffes erweitert wird und deren regelmäßiges monatliches Erscheinen sichergestellt ist. Wie die Zeitschrift „Ueberall" am besten ausgestaltet werden kann, um die Interessen des Deutschen Flottenvereins literarisch zu fördern, darüber soll eine Commission dem Vorstand demnächst Vorschläge unterbreiten. Hinsichtlich der sog. ostasiatischen Nachrichten-Expedition des Deutschen Flottenvereins wurde festgestellt, daß diese Expedition im Widerspruch mit den Beschlüssen des Präsidiums veranstaltet ist und dieses daher für die von der Expedition verbreiteten Nachrichten keine Verantwortung trägt. Zur Deckung der Kosten dieser Expedition dürfen deshalb Mitgliederbeiträge auf keinen Fall herangezogen werden, diese sind vielmehr lediglich von denjenigen Persönlichkeiten aufzubringen, welche die Verantwortung für die Absendung der Nachrichtenexpedition tragen. Von dieser Seite liegen auch bereits bindende Erklärungen hierfür vor.

— Der Kaiser hat befohlen, ihm eingehend Bericht über die Griesheimer Katastrophe und ihre Ursachen und über die gegebenenfalls zu fassenden Entschließungen wegen Verhütung künftiger ähnlicher Unglücksfälle zu erstatten. Der Bericht dürfte in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Es ist festgestellt worden, daß die Explosionen in Räumen erfolgt sind, wo sich Pikrinsäure befand. Es hat sich ein Hilfscomité gebildet. Der Landrath in Höchst, v. Achenbach, nimmt freiwillige Gaben entgegen.

— Die Königin-Mutter der Niederlande, welche seit einigen Tagen zum Besuche bei ihrer jüngeren Schwester, der Herzogin von Albany, in der Villa Jugenheim weilt, wird demnächst Potsdam verlassen und sich zu einem vierwöchigen Aufenthalte nach Heidelberg begeben. Dort wird die Königin Emma in dem am Südabhange des Königstuhls gelegenen Kohlhof-Hotel Wohnung nehmen.

— Die Budgetcommission hat für das Gesetz, betr. den ostafrikanischen Bahnbau Dar-es-Salaam bis Mrogoro eine Untercommission eingesetzt, an der sich jedoch die Freisinnigen und Socialdemokraten nicht betheiligen wollen. — Die Deutsche Bank ist der „Katlib. Corresp." zufolge von dem Vertrage zurückgetreten, so daß die Untercommission für Unterhandlungen mit anderen Banken zur Erlangung vortheilhafter Bedingungen für den Abschluß einer neuen Concession freie Bahn hat.

— Es hat ein gewisses Aufsehen erregt, daß Herr v. Miquel am Sonntag an einem Frühstück bei dem Abgeordneten Gamp, dem zweiten Führer der Canalgegner, theilnahm. Die „Post" beeilt sich, zu versichern, daß zu dem erwähnten Herrenfrühstück u. A. auch einige Minister und Abgeordnete so ziemlich aller bürgerlichen Parteien des Reichs- und Landtages eingeladen waren. Von den an der wasserwirthschaftlichen Vorlage unmittelbar betheiligten Ministern habe nur der Vicepräsident des Staatsministeriums an dem Frühstück theilgenommen; er sei spät gekommen und sehr früh gegangen, und habe sich nur mit seinen Tischnachbarn unterhalten. Verhandlungen über die Canalvorlage hätten in der Wohnung des Abgeordneten Gamp weder am Montag, noch bei diesem Anlaß stattgefunden. In parlamentarischen Kreisen erzählt man sich bekanntlich nicht ganz so harmlose Dinge von diesem Frühstück. Es sieht fast so aus, als suche man den Vicepräsidenten in letzter Stunde noch zu stürzen, nachdem man dem Sessel, auf dem er sitzt, schon zwei Beine abgesägt hat. Oder ist es nur der Edelmuth des Siegers, der den hilflosen Gegner und einstigen Freund nicht dem Gespötte ausgesetzt sehen möchte? Solche Regungen können vorkommen. — Anläßlich der jetzigen Krise wird auch wieder erörtert, ob Herr v. Miquel in Frankfurt a. M. ein Haus gemiethet oder gepachtet hat. Die „Freis. Ztg." schreibt heute dazu: Soviel steht fest, daß Herr v. Miquel in Wiesbaden auf eine Anfrage ausdrücklich erklärt hat, daß er das fragliche Haus gekauft habe. Und Herr v. Miquel muß es doch wohl eigentlich wissen.

— An Kriegsinvaliden der Unterclassen giebt es aus dem Kriege 1870/71 noch 39 365, und zwar 1209 Feldwebel, 4520 Sergeanten und 33 636 Gemeine. Von der Gesammtsumme entfallen 31 124 auf Preußen, 1607 auf Sachsen, 819 auf Württemberg und 5815 auf Bayern. Aus den Kriegen vor 1870 stammen noch 8476 Kriegsinvaliden, wovon 7285 auf Preußen, 433 auf Sachsen, 114 auf Württemberg und 644 auf Bayern kommen. Außerdem stammen 524 aus der vormaligen holsteinischen Armee. Die Gesammtsumme der Kriegsinvaliden der Unterclassen beläuft sich auf 48 365, von denen 1401 Feldwebel, 5558 Sergeanten und Unterofficiere und 41 376 Gemeine sind. Auf Preußen entfallen 30 409, auf Sachsen 2040, auf Württemberg 933 und auf Bayern 6459.

— Um kleine Wohnungen zu schaffen, beabsichtigt der über 3000 Mitglieder zählende Berliner Beamtenwohnungsverein in der Nähe des Ringbahnhofes Schönhauser Allee ein über 6000 Quadratmeter enthaltendes Terrain zu bebauen. Es sollen nur geschmackvolle und gut eingerichtete Gebäude errichtet und besonders kleinere Wohnungen hergestellt werden.

— Der hiesige Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Andrew D. White ist von Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen. — Der hiesige rumänische Gesandte Beldiman ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen. — Der russische Ministerresident in Hamburg v. Arsenjew ist von dort hier angekommen, ebenso der Militärattaché bei der hiesigen großbritannischen Botschaft Oberst Waters nebst Familie aus London.

— Den Chefredacteur der „Kreuz-Ztg.", Professor Dr. Kropatscheck, sind die Ritter-Insignien erster Classe des Hausordens Albrechts des Bären verliehen worden.

* **Weimar**, 1. Mai. Der Großherzog reiste heute Abend auf seine Besitzung nach Heinrichau in Schlesien.

* **Eisenach**, 1. Mai. Der Großherzog erließ ein Schreiben an die hiesigen Stadtbehörden, in dem er für den ihm und dem Kaiser bereiteten Empfang dankt und hinzufügt, daß er darin einen Beweis der Anhänglichkeit Eisenachs an sein Haus und der Treue der Einwohnerschaft zu Kaiser und Reich erkenne.

* **Neuscheid**, 1. Mai. Die Stadtverordneten beschlossen, den Bismarckthurm im Stadtpark am 10. Mai, dem Tage des Abschlusses des Frankfurter Friedens, der Oeffentlichkeit zu übergeben und an diesem Tage eine öffent-

---

Rudolf hat inzwischen Zeit gefunden, sich zu überzeugen, daß der Geretlete nicht todt ist.

Während dieser Untersuchung hat sich aus Bleier's Rocktasche ein Papier geschoben. Ein altes Document, ein Schuldschein oder dergleichen. „Karl Flügge" lautet die Ueberschrift.

Er hat das unbestimmte Empfinden, dieses Blatt möchte in den Beziehungen zwischen Bleier und Flügge irgend eine Rolle spielen, und steckt es zu sich.

Keiner hat es bemerkt.

Aufstehend, sieht er die Rechte des Bürgermeisters nach sich ausgestreckt.

„Auf solche Söhne soll unser Ort stolz sein, Herr Lammert. Sie haben eine edle That vollbracht, welche höheren Orts zur Kenntniß zu bringen, ich nicht ermangeln werde."

Trotz seiner ernsten Stimmung kann sich Rudolf eines Lächelns nicht erwehren.

Wetterwendschlag!

„Das Wichtigste ist für den Augenblick ärztliche Hilfe, Herr Bürgermeister."

Das Stadtoberhaupt nickt.

„Ich habe bereits Scharff abgeschickt. Und Sie selbst? Sie sind doch hoffentlich —"

„Ich danke. Unversehrt — — Nur ein paar Blasen, die nichts auf sich haben."

Er verneigt sich vor dem Gestrengen und geht.

An der Stadtmauer sucht er nach Lisa.

Sie ist verschwunden.

Ihr Vater aber liegt noch auf dem alten Fleck.

Umsonst, daß er ihn zum Bewußtsein zu wecken sucht. Sein Körper zeigt noch Wärme, aber der Puls — — Ihm bricht der Angstschweiß aus, und er rennt nach der Brandstelle zurück.

Nachdem Doctor Nötzling die Ueberführung des Rechtsanwalts in dessen Wohnung angeordnet hat, findet er für den alten Mann zwar Zeit, aber nichts mehr zu thun.

„Todt, seit einer Viertelstunde mindestens. Herzschlag infolge von Alkoholvergiftung, zu der die körperliche Anstrengung zu rechnen ist, die nöthig war, aus dem brennenden Hause zu entkommen. Kein Verlust für die Menschheit, mein Lieber."

Ein paar Männer erbieten sich, die Leiche in das städtische Krankenhaus zu bringen — —

Rudolf steht noch auf der Stelle, wo sie gelegen.

Wo ist Lisa?

Was war das mit Bleier?

Er ahnt Manches und hat sie viel mehr zu fragen.

Sollte sie — — Er traut ihr einen Selbstmord zu.

Ein Knattern, Krachen, läßt ihn den Kopf nach der Brandstätte wenden.

Karl Flügge's Haus stürzt eben in sich zusammen.

Ein Wunder, daß die Balkenlage so lange hielt, aber Eichenholz — —

Da vernimmt er hinter sich ein leises „Ah!"

Nur wie ein Hauch.

Er dreht sich um und sieht in Lisa's Gesicht.

„Meinst, ich wäre geflohen? Nein, so lange er lebte, und auch nachher noch nicht. Dort in der Grube habe ich gehockt; ich konnte nur den Menschen nicht unter die Augen treten — —" Sie zeigt auf ein in der Stadtmauer befindliches Loch. Ein Ding wie ein kleiner Keller.

„Von da habe ich gesehen, was Du thatest, und ich danke Dir für Deine Mühe — um den Verstorbenen, wie um den Anderen."

Sie sagt das mit so trostloser Eintönigkeit hin, daß er erschreckt.

„Adieu, Rudi!" spricht sie dann, das todtenblasse Gesicht auf ihn gerichtet. „Für mich ist es Zeit."

„Wozu? — Lisa, wohin?"

Die Frage verhallt im Winde.

In wilden Sätzen springt sie vor ihm her.

Er ihr nach, in dem dumpfen Gefühl, sie vor etwas Furchtbarem retten zu müssen.

Die Stadtmauer entlang geht die Jagd quer über die Landstraße hinweg, die er am Nachmittag gewandert ist. Nun kennt er ihr Ziel: den Strom!

Ihm fällt ein, wie oft sie sich in seinen Knabenjahren im Wettlauf gemessen haben, und er verdoppelt seine Schritte.

Aber es ist, als flöge sie vor ihm her, ein lichter Schemen, der sich gespenstig vom dunklen Nachthimmel abhebt.

Plötzlich stockt ihr Fuß. Er sieht, daß sie, im Begriff, einen Weg zu kreuzen, von starken Armen gefaßt wird. Jählings. Von Männerarmen. Hat sie mehr Kraft als selbst diese? Der Mond, eben hinter einer Wolke hervorgetreten, beleuchtet ein kurzes Ringen. Nur einen Moment dauert es, dann ist sie dem Häscher entglitten und unter einem gellenden Aufschrei weiter geflogen.

Nicht ein, zwei Männer rennen jetzt vor ihm her, ihr nach.

Der ganze Lauf, das kurze Ringen, ein Werk weniger Augenblicke.

Laut klatscht es im Wasser, als er das Flußufer erreicht. Er zugleich mit Ulrich Feithenne.

Der dritte Verfolger — Heini Flügge — ist ihr nachgesprungen. Keuchend, in zwei Secunden, hat Ulrich ihm das zugerufen.

Der Oger athmet tief auf, als Heini die Bewußtlose aus dem Wasser hebt.

„Wohin jetzt mit ihr?" ist die nächste Frage, hinter der fürerst jeder Wunsch nach Aufklärung zurücktritt.

Rudolf nennt sein elterliches Haus, denkt aber zugleich an Bruder Johannes — —

„Dummes Zeug!" sagt Heini, die Unglückliche wie ein Kind auf seine Arme hebend. Sie gehört zu mir. Beinahe feindselig blitzt sein Auge den alten Freund an. „Im „Rothen Ochsen" sind sie heute bestimmt noch lange wach, und wenn die Wirthin mich und sie nicht aufnimmt, dann mag sie ihren Lümmel von Sohn, der bei uns Dummheiten genug macht, anderswo als Schlafsjungen unterbringen."

Am Stadtwege legt er seine Bürde sacht in das Gras am Grabenrande.

Lisa bewegt sich leise.

„Möglich, daß sie bald aus ihrer Ohnmacht erwacht", flüstert Rudolf, und so harren die drei Freunde eine Zeit lang in erwartungsvollem Schweigen.

Die drei Freunde!

„Siehst mich verwundert an, weil ich mit dem da im Kielwasser angefahren komme?" fragt der Steuermann vom Lloyd. „Und ist doch nichts Großes dabei, als daß wir von Pasewalk ab denselben Zug benutzten, und er seine Frau Mutter in der zweiten Classe sitzen ließ und zu mir in die dritte stieg. Und mir dann packetweise von Dir erzählte und nebenbei auch von sich selber und von Lisa." Hier thut Heini Flügge einen tiefen Athemzug, ehe er hinzusetzt: „Alles, Ruding!"

„Und Deine Mutter, Ulrich?" fragt Rudolf.

„Ist nach Haus gefahren, wohin ich noch früh genug komme", versetzt der Angeredete.

„Zunächst wollte ich, als es am Bahnhofe hieß, das Flügge'sche Haus brenne, dort mit Heini nach Lisa sehen — ich bin ja nun, wie die Frau Pastern bei Reuter sagt, der Nächste dazu."

„Den baufälligen Kasten haben wir auch noch von Weitem auseinanderstürzen sehen, und dann rannte uns Lisa schlankweg in die Arme — weiß Gott, was für eine Geschichte wieder dahinter steckt!" sagt Heini. „Die Gelbmenschen drängten ja meinen Alten. Ob er nicht, blos um ihnen die Freude am Hausverkauf zu verderben, die Bude selbst —"

„Nein, Heini", spricht Rudolf langsam. Er fühlt es, daß er ihm nun den Tod seines Vaters mittheilen muß.

Als das geschehen, steht Heini Flügge ein paar Secunden stillen Antlitzes da, das Auge auf die Ohnmächtige geheftet.

„So!" spricht er dann. Weiter nichts. Es klingt beinahe wie ein Seufzer der Erleichterung. Dennoch läßt der blasse Mund eine Thräne in seinem Auge glänzen.

„Seinetwegen hätte die —?" Er nickt wieder nach der Bewußtlosen, ohne den Satz zu vollenden.

„Ich glaube nicht. Sie allein aber wird Dich darüber aufklären können, sobald sie wieder zu sich gekommen ist."

Heini neigt den Kopf.

„Und deshalb hätte dies Stehen am Grabenrand weiter keinen Zweck. Die Ochsenwirthin muß sie in warme Kissen stecken." Wieder hebt er Lisa auf und wehrt Rudolf, der ihn diesmal ersetzen will, barsch ab: „Laß! Bei mir macht's nichts aus. Bin so schon pudelnaß und derlei gewohnt."

„Jetzt schon?" fragt Gabriele mit ängstlichem Blick, als ihr Bruder nach Hut und Stock greift. Sie hat gestern Todesangst um ihn ausgestanden — erst während seiner Abwesenheit, und dann, als er — schier in der Nacht — ins Haus trat, mit allen Spuren seiner That an sich, und leicht ist es ihm nicht geworden, die Aufgeregte zu beschwichtigen. Dann aber hat sie seinen Schmerz, seinen Groll, seine Verachtung mit ihm empfunden, ganz eins mit ihm, bis auf einen Punct: die Theilnahme für Lisa. Und dieser gilt nun sein Gang! Ihr — aber Heini Flügge, was dasselbe ist. „Laß mich nicht wieder so lange allein", bittet sie. „Ich mag Johannes' Reden nicht hören — zumal jetzt nicht, nun er weiß, daß ich mit Dir gehe."

Er sähet ihr kosend mit der Hand über den Kopf, ehe er die Hauptthür öffnet.

Die Leute, denen er draußen begegnet, sehen ihn heute so ganz anders an, als gestern. Mutters Nachbar von Altera, der vierschrötige Schiffer Mascow, dessen Stärke nicht gerade in Höflichkeit besteht, zieht sogar tief die Mütze, als er an ihm vorbeikommt. Die Züge Anderer verrathen etwas wie latenten Respect statt zudringlicher Neugier oder gar der gestrigen albernen Angst.

(Schluß folgt.)